

Magische Momente beim Jubiläum

Chopin-Gesellschaft holt Solisten von Weltklasse nach Oberursel

Der Auftakt zum Jubiläumsjahr der Chopin-Gesellschaft war furios: Claire Huangci verhexte bei der Chopiniade geradezu den Flügel. Und Anna Haase besang zwei Leichen.

■ Von Sabine Schlichte

Oberursel. 30 Jahre ist es nun schon her, dass aus den Hauskonzerten der Klavierpädagogin und begeisterten Chopin-Verehrerin Ilse Schwarz-Schiller die Chopin-Gesellschaft Taunus hervorging. Ein Jubiläumsjahr also, in dem auch der namensgebende Komponist am 1. März ein kleines Jubiläum gehabt hätte: Fryderyk Chopins Geburtstag jährte sich zum 205. Mal. Grund genug, ein besonderes Konzertprogramm für das ganze Jahr zusammenzustellen.

Das Konzert zur Chopiniade, der

„Geburtstagsfeier“ Chopins, war ein bravouröser Auftakt. Drei Musiker gestalteten den Abend: die Sängerin Anna Haase mit ihrem Liedbegleiter Ulrich Staerk sowie die junge Pianistin Claire Huangci.

Klangteppich ausgerollt

Anna Haase, in Deutschland geboren, ausgebildet in Israel und mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, hatte eine Rarität anzubieten, nämlich die eher unbekannteren „Polnischen Lieder“ Chopins. Ein Freund des Komponisten hatte diese Lieder, die innerhalb von 20 Jahren als Nebenwerke und oft durch einen äußeren Anlass motiviert entstanden waren, gesammelt und gab sie posthum heraus. Anna Haase gelang es mit ihrem klangvollen, dramatischen Mezzosopran, den folkloristisch oder tänzerisch inspirierten Strophenliedern Farbe und Leben zu

geben. In Ulrich Staerk, ein international gefragter Konzertpianist und Liedbegleiter, hatte sie einen einfühlsamen Partner, der subtil, aber auch zupackend, der Sängerin den Klangteppich für ihren Auftritt ausrollte.

Ein Großteil der Lieder sind Liebeslieder. Im letzten der vier Blöcke, die die beiden Beiträge des Soloklaviers umrahmten, wurden auch andere Themen sängerisch besprochen. Unter dem Titel „Zwei Leichen“ erklang eine wunderbar einfache Volksliedmelodie, in schnellem Tempo schien „Der Reitermann vor der Schlacht“ über die Bühne zu galoppieren; abwechslungsreich war das letzte Lied, „Polens Grabgesang“, eine langsame und schwermütige Trauerklage, die sich im Mittelteil zur stolzen Hymne erhob. Bedauerlicherweise konnte man die Feinheit

der Textinterpretation der an Mimik reichen Darbietung nicht recht würdigen, da keine deutsche Übertragung des polnischen Textes vorlag.

Die dritte im Bunde war die junge amerikanische Pianistin chinesischer Abstammung, Claire Huangci. Mit ihren 25 Jahren kann sie schon auf eine lange künstlerische Erfahrung zurückblicken; Preise hat sie, die als Wunderkind mit neun Jahren eine internationale Karriere startete, selbstredend jede Menge. Darunter auch Auszeichnungen bei Chopin-Wettbewerben.

Die kleine, zierliche, ganz in Rot gekleidete Person hob zunächst mit Leichtigkeit das schwere Notenpult vom Flügel, setzte sich und konzentrierte sich für kurze Zeit, und dann war man gebannt. Sind das wirklich die Préludes op.28, die man kennt? So klar gezeichnet zwei-

schen Melodie und Begleitung und doch zwingend das eine für das andere? So kribbelig, so todtraurig?

Huangci möchte „magische Momente“ schaffen, und tatsächlich, das gelang ihr mit diesen kurzen oder kürzesten Bravourstücken, für jede Tonart eines. Jeweils zwölf erklangen hintereinander, stark kontrastierend im Tempo, im Ausdruck, in der Dynamik.

Bei ihr ist alles ständig in Bewegung, der biegsame Körper, die Schlangendarms, aus denen an den Fingerspitzen Feuerblitze zu zucken schienen, sie verhexte das Klavier. Akkorde, wie Monolithen gemeißelt und eingefärbt. Tonkaskaden rauschten hinab, oder das bekannte „Regentropfenprélude“ klopfte sich mit den ununterbrochenen Tonwiederholungen hingebungsvoll zart bis unerbittlich in das Gedächtnis.

Dann wieder fegte sie einer Furie gleich über das Klavier, schlug wüste Akzente hinein, und gleich darauf malte sie eine liebliche melodische Oberfläche, unter der es von Leben nur so wuselte. Unglaublich. Das letzte Stück donnerte wie ein leidenschaftliches Unwetter durch den Saal, mit unberechenbaren Aufschwüngen und vernichtenden Abstürzen, eine schier vulkanische Kraft.

Der Chopin-Gesellschaft und ihren Förderern ist es zu verdanken, dass Solisten von Weltklassenformat nach Oberursel kommen. Allen Oberurselern, die dieses Konzert versäumt haben, seien die nachfolgenden musikalischen Ereignisse am 18. Juni mit Krzysztof Jablonski und am 22. September mit Martin Stadtfeld wärmstens ans Herz gelegt, wenn sie nicht wieder etwas Großartiges verpassen wollen.